

## Predigt zum Sonntag Septuagesimä

Am 16.2.2025

Text: Kohelet 7, 15-18

Liebe Gemeinde,

„das ist aber ungerecht!“ Dieser Satz ist vermutlich uns allen schon über die Lippen gekommen.

„Das ist aber ungerecht!“ - das sagen Kinder, die sich unfair behandelt fühlen. In der Familie oder im Kindergarten, unter Geschwistern oder zwischen Freunden kommt das vor. Wieso bekommt der andere mehr als ich? Warum ist immer die andere als erste dran? Warum werde ich benachteiligt?

„Das ist aber ungerecht!“ Der Satz begleitet uns auch bei weiteren Lebenserfahrungen in der Schule oder im Beruf. Eigentlich hätte ich doch bessere Noten verdient! Längst hätte ich und nicht der Jüngere befördert werden müssen!

„Das ist aber ungerecht!“ Wenn wir unseren Blick weiten, wird es nicht besser. Wieso ist der Reichtum auf dieser Welt so ungleich verteilt? Warum haben Menschen so unterschiedliche Chancen auf Bildung, Qualifikation und Gesundheit?

„Das ist aber ungerecht!“ Unter die Haut geht der Vorwurf, wenn es um das eigene Leben, ja Überleben geht. Warum trifft mich diese schwere Erkrankung? Was habe ich falsch gemacht? Womit habe ich das verdient? Spätestens jetzt kommt auch Gott ins Spiel. Soll es uns nicht eigentlich gut gehen, wenn wir uns an seine Gebote halten? So heißt es zum Beispiel im ersten Psalm, der über einen solchen Menschen sagt:

*Er gleicht einem Baum, der am Wasser gepflanzt ist.*

*Früchte trägt er zu seiner Zeit, und seine Blätter welken nicht. Alles, was er tut, gelingt ihm gut. Ps. 1,3*

Das ist ziemlich vollmundig gesagt und wird von der Lebenserfahrung nicht immer gedeckt. Oft sieht es so aus, wie es im Buch Kohelet, das dem Prediger Salomo zugeschrieben wird, zu lesen ist (erster Teil unseres Predigttextes): Kohelet 7,15

*Beides habe ich beobachtet in meinem Leben,*

*das rasch vorüberzieht:*

*Da ist ein gerechter Mensch.*

*Der kommt ums Leben, obwohl er die Gebote befolgte.*

*Und da ist ein ungerechter Mensch.*

*Der hat ein langes Leben, obwohl er Böses tat.*

Eine nüchterne Analyse, die bei vielen Menschen vermutlich Zustimmung findet.

Ausgerechnet Menschen, die vorbildlich leben, trifft manchmal ein schwerer Schicksalsschlag. Andere, die vor allem an sich denken, erfreuen sich ihres langen Lebens und Wohlstandes. Die Gleichung des ersten Psalms, dass es frommen, gottesfürchtigen Menschen gut geht, dass sie gut versorgt wie ein Baum am Bach das Leben genießen können, geht vielleicht manchmal, aber längst nicht immer auf. Was folgt aus dieser Erkenntnis? Dass es sich nicht lohnt, nach Gottes Gebot zu leben? Oder dass man es befolgen sollte, unabhängig vom eigenen Schicksal? Welchen Weg zur einem gerechten, sinnvollen Leben gibt es, wenn wir immer wieder erleben „das ist aber ungerecht!“?

Unser heutiger Predigttext bleibt nicht bei seiner Beobachtung stehen, sondern gibt seinen Lesern und Leserinnen Ratschläge, die auch erfahrene Bibelleser/innen ziemlich überraschen können:

V. 16-18

*16Darum rate ich dir:*

*Sei nicht übertrieben gerecht*

*und bemühe dich nicht, überaus klug zu sein!*

*Warum willst du dich selbst zerstören?*

*17Handle aber auch nicht allzu gottlos,*

*und tu nicht so, als wärst du dumm!*

*Warum willst du vor deiner Zeit sterben?*

*18Man sagt: »Gut ist es, wenn du das eine anpackst  
und auch von dem anderen deine Hand nicht lässt.«*

*Denn wer Gott ernst nimmt, dem gelingt beides.*

Hätten Sie gedacht, dass so etwas in der Bibel steht? „*Sei nicht übertrieben gerecht*“ und „*handle nicht allzu gottlos*“ – als ob man es mit der Gerechtigkeit übertreiben könnte und als ob etwas Gottlosigkeit okay wäre. Vielleicht, liebe Gemeinde, steckt aber ein Stückchen Wahrheit darin. Gerechtigkeit, die sich selbst absolut setzt, wird schnell zur Rechthaberei oder zur Selbstgerechtigkeit. Auch eine Frömmigkeit, die sich streng an alle Gebote hält, kann zu Intoleranz und Bigotterie führen. Eine gewisse Fehlerfreundlichkeit tut sicher allen Haltungen im Leben gut. Offensichtlich ist der Verfasser dieser Worte um den Ausgleich bemüht. So findet die Basis-Bibel für unseren Abschnitt die Überschrift *Maß halten – der goldene Mittelweg*. Ist das der Ausweg aus unserer ungerechten Welt? Hilft es, weder allzu fromm noch allzu gottlos zu sein damit alle gut durchs Leben kommen? Kann das nicht auch zu Gleichgültigkeit und Relativierung aller Maßstäbe führen? Es fällt leicht, biblische Beispiele zu finden, die einen anderen Weg einschlagen. Jesus war eher für radikale Worte bekannt: Dem Feind sollten seine Jünger auch die andere Wange hinhalten, verlangt er in der Bergpredigt. Ein konsequentes barmherziges Leben steht als Leitbild hinter dem Gleichnis vom Weltgericht „*Was ihr einen von diesen geringsten Geschwistern getan habt, das habt ihr mir getan*“. Matth. 25, 40

Im Buch der Offenbarung verurteilt der himmlische Christus vor allem die Lauheit:

*15Ich kenne deine Taten.*

*Du bist weder kalt noch heiß. Ach, wärst du doch kalt oder heiß! 16Doch du bist lauwarm, weder heiß noch kalt. Darum will ich dich aus meinem Mund ausspucken.*

*Offenbarung 3, 15-16*

Nach einem Mittelweg klingt das nicht, vielmehr nach Eindeutigkeit und Klarheit. Wer aber schafft das? Wer wird diesen Idealen schon immer gerecht? Es mag Menschen geben, die das geschafft haben, die dem Vorbild Christi annähernd gerecht wurden. Zum Teil haben sie das, ebenso wie er, mit dem Leben bezahlt. Menschen wie Paulus oder Martin Luther, Menschen wie Dietrich Bonhoeffer oder Sophie Scholl. Was hätten sie von den Ratschlägen des Predigers gehalten? Hätten sie uns auch geraten, den Mittelweg zwischen Frömmigkeit und Ungerechtigkeit zu suchen? Ich vermute, dass

sie Mut gemacht hätten, die Gerechtigkeit zu suchen und, bei aller Begrenztheit, auf Gottes Barmherzigkeit zu vertrauen. Worin liegt aber dann der Wert der Worte, die uns Kohelet ans Herz legt? Was können sie uns bedeuten angesichts unserer immer mehr polarisierten, auseinander driftenden Gesellschaft? Dazu lohnt es sich, etwas zum Hintergrund dieser Schrift zu wissen:

Wir gehen heute davon aus, dass das Buch Kohelet in einer aufgeheizten Atmosphäre entstanden ist. Im Jerusalem der Makkabäer Zeit stand der Glaube an den biblischen Gott in harter Konkurrenz zu hellenistischem Denken. Die griechische Lebensweise faszinierte viele Menschen und führte auch zur Abwendung von den Maßstäben der Thora und der Propheten. Es stritten die Modernisierer und die Bewahrer, es stritten die Frommen und die Liberalen. „Kohelet“ ist kein Name, sondern bezeichnet den „Versammler“, wahrscheinlich den Leiter einer Versammlung. Er beruft sich auf Salomo, den König, der vor allem für seine Weisheit gerühmt wurde. Er ruft die Vergänglichkeit des Lebens und aller irdischen Dinge in Erinnerung. „Windhauch“ ist ein Wort, das immer wieder vorkommt und immer wieder an die Begrenztheit menschlichen Daseins erinnert. Gottesfurcht bewegt Kohelet durchaus, aber er verspricht sich davon kein besseres, glücklicheres oder längeres Leben. Ein gottesfürchtiges Leben hat seinen Sinn in sich selbst, etwa so wie es Psalm 73 formuliert: *„Gott nahe zu sein ist mein Glück.“*

Kohelet sucht zu seiner Zeit den goldenen Mittelweg und er weiß auch, die schönen Seiten des Lebens zu genießen. Statt ein Übermaß an Forderungen aufzustellen, versucht er mit Augenmaß vorzugehen und Menschlichkeit walten zu lassen. Ganz offensichtlich will er die Polarisierung durchbrechen, will er diejenigen stützen, die für Verständigung eintreten.

Wir hören seine Worte heute eine Woche vor der vorgezogenen Bundestagswahl. Wir haben in den letzten beiden Wochen erlebt, dass sich im Wahlkampf Positionen zuspitzen, dass sich die Spaltungen in unserer Gesellschaft immer mehr vertiefen. Die einen sind getrieben vom Gefühl, dass das ganze Land überfordert ist. Die Möglichkeiten zur Aufnahme bedürftiger Menschen sollten deshalb begrenzt werden. Noch radikalere Positionen fordern die Ausweisung möglichst vieler Menschen, die nicht hier geboren sind, andere Sprachen sprechen oder eine andere Hautfarbe haben. Als ob es helfen würde, Sündenböcke zu benennen, als ob es helfen würde, mit der Einwanderung die tieferen Probleme auszusperrnen! Was die Ausweisung ausländischer Menschen auch für schwerwiegende Folgen für unsere Gesellschaft, vor allem auch für die Hilfs- und Pflegebedürftigen haben kann, hat die Demonstration unseres Altenzentrums am Freitag eindrucksvoll gezeigt. Besondere Sorge macht, dass heute wieder politische Stimmen bis hinein in unsere Parlamente zu hören sind, die vom Denken der Ausgrenzung und des Rassismus getragen sind. Ich glaube, dass der Mittelweg des Predigers damit an Grenzen stößt. Menschenverachtung verlässt den Rahmen dessen, was im Dialog, was im Ausgleich der Interessen geregelt werden kann. Die Orientierung an biblischen Maßstäben hält immer fest an der Ebenbildlichkeit Gottes jedes Menschen und an der Würde aller seiner Geschöpfe. Sie lässt sich nicht ein auf Ausgrenzung und einseitige Schuldzuweisungen und widersteht dem völkisch-nationalistischen Ungeist.

Auf dieser Grundlage sollten wir Wege suchen, die von möglichst vielen mitgegangen werden können. Auf dieser Basis macht es Sinn, diejenigen zu versammeln, denen das Recht für alle etwas bedeutet. Nicht allzu fromm, nicht allzu gottlos, nicht allzu selbstgerecht – aber immer der Gerechtigkeit auf der Spur. Sie wird uns vorgelebt auf vielen Seiten der Heiligen Schrift, in vielen Lebensgeschichten, die bis heute als Vorbilder dienen.

„Das ist aber ungerecht!“ kann auch ganz anders gemeint sein. „Das ist aber ungerecht“ können wir auch aus ganz anderem Grund sagen. Gottes Barmherzigkeit öffnet uns neue Wege und Gottes Liebe schenkt uns neue Möglichkeiten, völlig unverdient und jeden Tag neu. Auch das ist ungerecht und unverdient, aber genau deshalb wunderbar.

Amen.